

**Langfassung vom 20-4-2011: Rezension in MIZ (??),  
gekürzt erschienen, von Werner Raupp**

**Heinz-Werner Kubitzka: Der Jesuswahn.**

Wie die Christen sich ihren Gott erschufen. Die Entzauberung einer Weltreligion durch die wissenschaftliche Forschung. Marburg: Tectum Verlag 2011, 382 pp., Hardcover, Euro 19,90, SFr 26,00, ISBN 978-3-8288-2435-5 (Info unter [www.jesuswahn.de](http://www.jesuswahn.de))

Die in flüssiger Sprache verfasste Monographie, deren plakativer Titel an Richard Dawkins' Bestseller „Gotteswahn“ (2006) anklingt, unternimmt den Versuch eines weitgespannten Überblicks über die historischen Grundlagen der christlichen Religion. Ihr Verfasser, Heinz-Werner Kubitzka, ist promovierter Theologe und Inhaber des 1992 gegründeten Tectum Wissenschaftsverlags in Marburg.

Der Überblick beginnt mit dem „peinliche[n] Gott“ des Alten Testaments: Jahwe, einem ehemaligen „Berggott“ der Midianiter im südlichen Palästina der – aller „Schönfärberei der Kirchen zum Trotz“ – in weiten Teilen als grausamer „Kriegsgott“ auftritt (p. 15, 37), wenn er etwa den Genozid befiehlt. Im Neuen Testament hat er sodann einen deutlichen Wandel vollzogen, indem er zuweilen menschenfreundliche Züge erhält (1. u. 2. Kap.).

Diese Züge finden sich wohl auch bei Jesus von Nazareth, einem jüdischen Wanderradikalen und Exorzisten, dessen Denken sich ganz und gar „innerhalb der Grenzen seiner Religion“ bewegte (p. 129). Ein asketischer Apokalyptiker, erwartete er zu Lebzeiten den Anbruch des Reiches Gottes, das bekanntlich ausblieb – und dies war sein „Kardinalirrtum“ (p. 96). Von einer christlichen Kirche hat er freilich nichts gewusst. Seine Verkündigung brachte „kaum Neues“ (p. 123); sie wartete wohl mit dem Gebot der Nächstenliebe auf, aber auch mit zahlreichen inhumanen Drohungen: der „ewigen Verdammnis“ für den „Nicht-Glaubenden“ (vgl. p. 140-150, 350-353).

Von den vier Evangelien (entst. um 70 – 110 n.u.Z.) wurde Jesus weitgehend übermalt: Sie haben ihm nachträglich Sprüche in den Mund gelegt und ihm Wundertaten zugeschrieben, um ihn zum mythischen Christus und Sohn Gottes zu erheben. An dieser Glorifizierung war auch der Apostel Paulus beteiligt, der eigentliche Gründer des Christentums, der sich jedoch für den „historischen Jesus“ kaum interessierte (Kap. 3 als Hauptteil).

Diese Vergöttlichung wuchs dank der „religiöse[n] Fantasie“ im „Zauberwald der Dogmen“ (p. 177, 233) mehr und mehr an bis hin zum Trinitätsdogma im 4. Jahrhundert (4. Kap.). Das Schlusskapitel wirft schließlich die Frage nach der Aktualität der christlichen Werte auf und gelangt zu einer negativen Antwort: Mit ihrer inhumanen monotheistischen Exklusivität widersprechen sie deutlich unserer auf Toleranz und Demokratie gründenden Rechts- und Gesellschaftsordnung (5. Kap.).

Die Abhandlung, die manch unnötige Wiederholungen enthält, bietet keine grundlegend neuen Erkenntnisse. Dennoch hat Kubitzka damit ein wertvolles Aufklärungsbuch vorgelegt – ein mit humorvollen, metaphorischen Passagen versehenes Werk, das die Ergebnisse der historisch-kritischen Bibel- und Dogmenforschung kompakt und allgemeinverständlich zusammenfasst.

Möglicherweise avanciert es zu einem Nachfolger von Rudolf Augsteins Klassiker „Jesus Menschensohn“ von 1972.

Kubitzkas Resümee ist ernüchternd, jedoch durchaus zutreffend: Die christliche Kirche, die sich selbst erschuf, beruhe letztlich auf einem „Selbstbetrug“ resp. auf einem „weltgeschichtlichen Irrtum“ (p. 210, 304); ihr Fundament, die Bibel, sei „das am meisten überschätzte Buch der Weltliteratur“ (p. 9); ebenso sei der galiläische Bekehrungsprediger die „am meisten überschätzte Figur der Weltgeschichte“ (p. 217); den Jesus indes, an den die

Christen glauben, habe es „so nicht gegeben“, er sei eine „Kunstfigur, zurechtgeschnitzt von einer Vielzahl gläubiger Handwerker“ (p. 304, 211).

Zutreffend ist auch Kubitzas Kritik an den Theologen. Bestrebt, den christlichen Mythos irgendwie zu retten, würfen diese oft nur „Nebelkerzen“ (p. 123) und seien überhaupt, ähnlich wie die Politiker, opportunistisch gesinnt (wenn sie etwa die Peinlichkeiten der Bibel tunlichst verschwiegen und zu Unrecht aufklärerische Werte, wie Menschenwürde und Toleranz [vgl. 353-357], auf die kirchlichen Fahnen schrieben).